Kleinkinderschulen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **14 (1907)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

* Kleinkinderschulen.

In Nr. 8 unserer Blätter gibt uns eine erfahrene Lehrerin in besten Treuen den Rat, die kleinen Kinder nicht in die Kleinkinderschule zu schicken. Wir müssen ihr in der Ueberzeugung beistimmen, daß die meisten Kleinkinderschulen einem falschen Prinzipie huldigen. Man verfolgt die Tendenz zu florieren, zu gefallen. Weil das aber nach dem Zeugnis der Einsenderin — zu Ungunsten einer gesunden geistigen und körperlichen Entwicklung des Kindes geschieht, so erreichen die Kleinkinderschulen ihren Zweck nicht. Die Schuld liegt aber nicht an der Einrichtung, sondern an den Lehrenden. Wir sollten keine Kleinkinderschulen, wir sollten Kindergärten haben. Ihr Zweck soll Bildung des Körpers, nicht des Geistes sein. Wir werden vielleicht noch zur Ueberzeugung kommen, daß man mit der Geistesbildung selbst im 7. Altersjahr noch zu früh einsetzt.

Wie der Kindergarten sich zu gestalten habe, sagt uns ein Schulmann, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wirkte und als Schüler Pestalozzi in Lehrerkreisen bekannt sein dürfte. Es ist Friedrich Fröbel. Ich zitiere Stellen aus Adolph Diesterwegs „Jahrbuch für Lehrer 1851“, wo letzterer über Fröbels Kindergärten spricht:

„Fröbel betrachtet es als durchaus ungenügend, was bisher in den Kinderbewahranstalten geschah; dieselben haben vorzugsweise, wie auch der Name andeutet, den Zweck des Bewahrens vor Schaden, des Verhütens, wirken daher mehr negativ als positiv. Fröbel will letzteres, er will bilden, er will die Kindesnatur nach ihren Forderungen und Strebungen entwickeln. Keineswegs will er damit das vegetative oder naturwüchsiges Leben der Kinder hemmen und deshalb auch nicht die Kinder von der Mutter trennen; dieselben sollen nur täglich auf Stunden (2–4) in den „Kindergarten“ geführt, und darin soll die Aufgabe des Hauses unterstützt werden.

Das Kind wird mit dem Trieb nach Tätigkeit geboren; es will seine Glieder gebrauchen und seine Sinne üben. Das ist der erste Gesichtspunkt des Kindergartens. Sein Lokal besteht in einem freien Raume, dessen einer Teil mit Pflanzen und Bäumen besetzt ist, in welchem den Kindern Gelegenheit gegeben wird, das organische Leben zu beobachten, selbst zu pflanzen und zu arbeiten; und aus einem Zimmer oder Saale für ungünstige Witterung und Jahreszeiten und für die Beschäftigungen, die nur in geschlossenen, nicht zerstreuten Räumen vorgenommen werden können. Durch alle Tätigkeiten der Kinder soll ihr Tätigkeitstrieb in den Beschäftigungstrieb verwandelt, dazu gesteigert werden

Das Leben des Kindes ist Spiel. Spielen und ein Kind sein ist dasselbe. Ein Kind, welches nicht mehr spielen will, ist krank. Die Entwicklung und Bildung des Kindes geschieht durch das Spielen. Es ist daher die Aufgabe des Kindererziehers, für zweckmäßige, anziehende, der Natur der Kinder entsprechende, entwickelnde und bildende Spiele zu sorgen. Der rechte Kindergarten ist daher ein Spielgarten, eine Spielschule.

Das beste Spielzeug eines Kindes ist ein anderes Kind. Das Kind lebt in dem Kindergarten in Gemeinschaft; nur das Leben in der Gemeinschaft bildet für das gemeinsame Leben. In den Spielen kann und soll das Kind das ganze künftige Leben instinktiv, ohne klares Bewußtsein, voraus leben. Sich selbst überlassen pflegen die Kinder auch „Erwachsene“ zu spielen. Das Kind spielt in dem Kindergarten das Leben, das es später mit Bewußtsein lebt

Man muß es gesehen haben, um es zu begreifen, wie mannigfach die möglichen Bildungen sind, wie der Tätigkeitstrieb und das Erfindungsvermögen geweckt, die äußere und innere Anschauungskraft geübt, der Sinn für das

Schöne angeregt und entfaltet, das ganze Wesen des Kindes ergriffen und belebt wird.

Die Kinder üben:

- a. Das Stäbchen-Regen — Figuren aus unverbundenen Stäbchen;
- b) das sogenannte Verschränken — Bildungen mit Holzspänen;
- c) das Schnüren — Bildungen aus dreimal zusammengelegten schmalen Papierstreifen;
- d) die Erbsen- und Stäbchenarbeiten — Bildungen aus Stäbchen, welche durch Erbsen verbunden sind;
- e) das Flechten — Darstellung schöner Formen mit farbigen Papierstreifen;
- f) das Falten — Darstellungen aus einem ungetrennten Papierstück;
- g) das Ausschneiden — aus einer papierenen Grundform Hunderte von Gestalten, welche Erkenntnis- und Schönheitsformen, auch winkelige Gegenstände abbilden;
- h) das Zeichnen — für die geübteren Kinder.

Diese Andeutungen — mehr kann hier nicht gegeben werden — mögen dem Leser eine Ahnung geben, was Fröbel bezweckt und womit er die Kinder beschäftigt. Bemerkte soll nur noch werden, daß alle diese Spiele unter und in sich in lebensvollem, sich gegenseitig bedingendem und einander vorbildendem Zusammenhang stehen, also eigentlich ein lebendiges Ganze ausmachen, worin Eins das Andere fordert. Hierin liegt besonders das Entwickelnde und Bildende dieser Spiele und Spielweise."

Weder Diesterweg noch Fröbel jagen irgendwo etwas von „Auswendiglernen“. Nicht wahr, Schwester, eine solche Vorbildung billigen und wünschen Sie doch auch für Ihre A.-B.-C.-Schützen? He.

(Anmerkung der Red. Wir möchten das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und auch hier eine goldene Mittelstraße anerkennen. Und es gibt tatsächlich eine solche. Das Auswendiglernen soll nicht mit kalter Hand unterdrückt sein. Wie wohligen wirken so Sprüchlein, in der Kleinkinderschule eingeübt und angelernt, bei häuslichen Feiern, beim Christbaumlein an Weihnachten u. Sie bringen so recht ein edel Stück alten Familienlebens, die alten frommen Hausgebräuche wieder ins Leben der Neuzeit, und das ist nicht zu unterschätzen. Natürlich nicht zuviel des Guten, das ist richtig. Aber so ein wenig „sprücheln“ bläht noch nicht auf, besonders bei dem christlichen Geiste, der unsere kath. Kleinkinderschulen durchweht und durchgeistigt. Auch entnervt und verblödet dieses „Sprücheln“ das kleine Hirn nicht, so butterweich und so angefressen ist die junge Generation denn doch noch nicht überall. Also das eine tun und das andere nicht vollends lassen. Die Kleinkinderschule, an die Schreiber dies denkt, geht in der Richtung ziemlich die goldene Mitte, vielleicht darf sie in geistiger Beschäftigung noch ein wenig markten lassen, aber blasirt und denkfaul macht sie tatsächlich nicht. Man muß aber auch bedenken, wie spielend Gedächtnisdinge in diesen Jahren von einem Kinde aufs andere übergehen, — zwar ohne wesentliche geistige Anstrengung und speziell auch ohne Zutun der Kleinkinderlehrerin. Also, es lebe die gute Absicht, der edle Zweck und lebe die Beschneidung der Auswüchse, wo wirklich solche sind.)

Aus einem Lesestück über die alten Eidgenossen. Kind liest. „Das Flachsfeld war ihr Holz (Stolz), und durch gewerbliche Trägheit (Tätigkeit) legten sie den Grund zu ihrem Wohlstande.“

Religionsstunde: Was ist die Ehe? A. Der Ort, wo die Verdammten ewig gequält werden.“ (Das Kind packte nicht auf, und ein Schalk flüsterte ihm ein.) —

Wo werden die Sünden nachgelassen?: „In der Ehe“. Dem Kind, das keine Antwort wußte (flüsterte der gleiche Schalk es so ein).